

*empfindsam* zeigt. So führt Kardinal Danneels etwa den „therapeutischen Erfolg“ der Sekten u. a. darauf zurück, daß die Gegenwartsgesellschaft von einer *Krankheit* befallen sei: Enorm viele soziale und kulturelle Traditionen seien verlorengegangen, so daß nicht wenige Menschen „ohne Wurzeln“ an der Grenze des „Erstickungstodes“ herumvegetierten. Bei der Suche nach Fixpunkten und Wurzeln werde das, was in Reichweite und so simpel es auch immer sei, gerne entgegengenommen. So unakzeptabel ihre Methoden auch seien, man dürfe sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sekten *tatsächlichen Bedürfnissen* entsprächen. Für eine veränderte Pastoral, die sich dieser Herausforderung stellen wolle, verweist Kardinal Danneels auf Erfahrungen mit Basisgemeinschaften, auf

eine erneuerte Praxis von Hausbesuchen, einer Wohnviertelpastoral und schließlich auf Defizite von liturgischen Feiern und Gottesdiensten. Zu „New Age“ erläutert Danneels die – wie er es nennt – „vier Pfeiler“ dieser neuartigen Vision von der Welt und vom Menschen: Wissenschaft, östliche Religionen, Psychologie und Esoterik. Zur Auseinandersetzung mit „New Age“ verweist Danneels darauf, daß nach christlicher Auffassung keine gebündelte psychische Konzentration den Menschen retten könne. Die Grundaussage christlicher *Gnadenlehre* zeige sich in diesem Zusammenhang als in Theologie und Alltagsleben der Christen vernachlässigt: daß die Gnade die Freiheit des Menschen und seine Autonomie nicht verringere, sondern im Gegenteil erst ihre Grundlage sei.

## Bücher

JÜRGEN WERBICK, *Soteriologie*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1990. 278 S. 28,80 DM.

Der neueste Band der Reihe „Leitfaden Theologie“ ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein Grundthema christlicher Glaubenslehre so dargestellt werden kann, daß die entscheidenden Leitgedanken der biblischen und theologischen Überlieferung sorgfältig aufgeschlüsselt und gleichzeitig hilfreiche Perspektiven für ein heutiges Verständnis gewonnen werden können. Werbick, der sein Buch mit einer Skizze der Krise des christlichen Redens von Erlösung in der Neuzeit beginnt, baut seine Soteriologie auf zwei Grundpfeilern auf: Er insistiert zum einen darauf, daß das christliche Verständnis von Erlösung an Verkündigung und Geschick Jesu Maß nehmen muß, um nicht seine Identität und Unverwechselbarkeit einzubüßen. Dementsprechend geht es im zweiten und dritten Kapitel des Buchs um Jesus Christus als Prophet und Ereignis der Gottesherrschaft und um Jesu Tod und Auferweckung als Geschehen des Gotteswillens. Zum zweiten hält Werbick daran fest, daß eine christliche Soteriologie nicht auf die grundlegenden Metaphern und Modelle verzichten kann, mit denen vom Neuen Testament an Heilsbedeutung und Erlösungswirkung des Christusgeschehens zum Ausdruck gebracht worden sind, daß diese Modelle aber mit der gegenwärtigen Selbst- und Welterfahrung des Menschen vermittelt werden müssen, um ihre Kraft weiter zu entfalten. In diesem Sinn stellt Werbick das Metaphernfeld dar, in dem Erlösung vor allem als Sieg über die Mächte erscheint, das der rettenden Beziehung und heilenden Teilhabe und schließlich das der Sühne. In allen drei Fällen werden dabei die Probleme und Einseitigkeiten verdeutlicht, die diese Grundmetaphern für das Erlösungsverständnis mit sich führen: So etwa, daß bei einer Rede von Erlösung als Sieg die in die Metapher des Kampfes unvermeidlich hineinspielende

Logik der Selbstdurchsetzung immer wieder die Intention durchkreuze, Erlösung als Freiheitsgeschehen zu denken. Er unternimmt auch eine Neuformulierung des biblischen Sühnedenkens, die der radikalen weltanschaulichen Horizontveränderung zur Neuzeit gerecht werden möchte, ohne die zentrale Bedeutung des Opfergedankens aufzugeben. U. R.

EDUARD SCHOCKENHOFF, *Das umstrittene Gewissen*. Eine theologische Grundlegung. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 152 S. 24,80 DM.

An ethischen und moraltheologischen Neuerscheinungen zur „Gewissensfrage“ hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. Das ist insbesondere auf katholischer Seite wegen der nach „*Humanae vitae*“ neu aufgebrochenen und in den letzten Jahren verschärften Diskussion über das Verhältnis von Gewissen und Lehramt auch kein Wunder. Dennoch füllt Schockenhoffs Darstellung nicht nur manche offene Lücke, sondern ist vom Informationswert her gesehen ein geradezu notwendiges Buch. Es langweilt nicht durch abstrakte Systematik – obwohl der junge, aus Tübingen kommende Regensburger Moraltheologe von Hause aus Systematiker ist –, sondern bettet das Wesensverständnis des Gewissens ein in die aktuellen Problemstellungen, in deren geistesgeschichtliche Herkunft und die unterschiedlichen glaubensgeschichtlichen Traditionsstränge. Systematik und geschichtliche Darstellung sind sich so nie im Wege, und der Autor kommt in seinen begriffsgeschichtlichen Analysen und erst recht in seinen aktuellen Anwendungen ohne künstliche Fachlichkeit aus. Ein wenig erratisch nimmt sich der Abschnitt über „die Würde des Gewissens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ aus. Dies ist auch der einzige Abschnitt, in dem die strenge thematische Konzentration zugunsten der Darstellung der Grundregeln allgemeiner Konzilsher-

meneutik ein wenig verlassen wird. Trotz des auch von Schockenhoff als mit Bruchstellen besetzter Kompromiß von personaler Gewissensauffassung und strengem Gesetzesdenken empfundenen Art. 16 von „Gaudium et spes“ hat das II. Vatikanum keine entscheidende Vertiefung der *Gewissenslehre* gebracht, wohl aber die endgültige Absicherung der *Gewissensfreiheit* durch die Erklärung über die Religionsfreiheit, ohne daß damit auch schon die ganze Erblast lehramtlicher Widersprüchlichkeiten aufgearbeitet wurde. Hierzu wäre Nacharbeit höchst dringend. Die Spannungen zwischen den theologischen Gewissenslehren und den humanwissenschaftlichen, vorwiegend genetisch konzipierten Gewissensverständnissen werden wohl doch etwas vereinfachend mit Grenzüberschreitungen erklärt und die lehramtlichen Selbstüberforderungen zu locker mit Newman-Zitaten überspielt. Um so überzeugender ist das Kernstück der „Grundlegung“ geraten, die Doppelthese, daß sittliche Wahrheit anders als „spekulative“ Wahrheit, dem Menschen nicht *vorgegeben*, sondern im Handeln *aufgegeben* ist und erst durch Zustimmung wirklich wird, daß also sittliche Wahrheit Freiheit voraussetzt und Wahrheit als sittliche Wahrheit zugleich die Erfüllung der Freiheit ist, und daß eben darin die Würde des Gewissens beschlossen ist. D. S.

**Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen: Fakten, Hintergründe, Klärungen.** Herausgegeben von Hans Gasper, Joachim Müller, Friederike Valentin. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990. 1210 Spalten. 98,- DM.

Der Informationsbedarf angesichts der sich weiter pluralisierenden religiösen Landschaft ist groß. Die Kirchen werden – wenn auch nicht leerer – so doch auch nicht voller; voller dagegen wird es häufig da, wo außerkirchliche religiöse Bewegungen, Einzelpersonen und Gemeinschaften ihr Angebot machen – ganz wie es die Marktlage offenbar erfordert. Zur Information über und zur Auseinandersetzung mit diesem Phänomen bietet dieses Lexikon einiges, was man sich sonst nur mühsam aus verschiedenen Quellen zusammensuchen muß: Fakten über die entsprechenden Gruppierungen und Sondergemeinschaften; Hintergründe zu den Strömungen religiöser und weltanschaulicher Art, die diesen Bewegungen zugrunde liegen; schließlich Klärungen von damit in Verbindung stehenden theologischen und anthropologischen Grundfragen. Die Herausgeber und ein Teil der Autoren stammen aus dem Umfeld der kirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen. Die Beiträge sind daher auch recht stark aus der damit gegebenen vergleichenden und unterscheidenden Perspektive heraus verfaßt – daß dabei angesichts der Kürze der insgesamt über 300 Artikel die kirchliche Perspektive sehr dominant wird, hat auch damit zu tun. Kennzeichnend für das Lexikon ist, daß nicht nur die entsprechenden religiösen Gruppen vorgestellt, damit zusammenhängende Fachbegriffe erläutert werden, sondern auch themenorientierte Beiträge zu verschiedensten Fragen des christlichen Glaubens und der Glaubens-

praxis enthalten sind (von Jesus Christus bis zu den Sakramenten, von der Eschatologie bis zum Traditionsverständnis), wobei jeweils das kirchliche Verständnis wie auch die Positionen der religiösen Sondergemeinschaften behandelt werden. Damit geht dieses Lexikon über das hinaus, was Handbücher wie das von Hutten (Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1982) oder Reller/Kiessig (Handbuch Religiöse Gemeinschaften, Gütersloh 1985) bieten. Andererseits geht diese Ausweitung zu Lasten dessen, was in jenen Handbüchern ausführlich geleistet wird. K. N.

**HENNING GRAF REVENTLOW, Epochen der Bibelauslegung.** Band I. Vom Alten Testament bis Origenes. Verlag Beck, München 1990. 224 S. 48,- DM.

So unverzichtbar die historisch-kritische Exegese mit ihren verschiedenen Teilmethoden ist, so wichtig ist auch die Beschäftigung mit früheren Epochen der Schriftauslegung. Graf Reventlow, Alttestamentler an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum und Autor einer großen Arbeit über die Anfänge der historischen Bibelkritik in der Neuzeit, hat jetzt den ersten Band eines Werkes über die Geschichte der Schriftauslegung vorgelegt. Die darin behandelte Epoche ist von besonderem Interesse: Schließlich geht es hier um die Anfänge der Schriftauslegung in der Alten Kirche und den ihnen vorausliegenden Prozeß der Deutung des Alten Testaments in den neutestamentlichen Schriften. Reventlow beginnt seinen Überblick mit der „Bibelauslegung in der Bibel“, also dem Fortschreiben, Aktualisieren und Interpretieren überlieferter Texte innerhalb des Alten Testaments. Er gibt einen instruktiven Überblick zur Schriftauslegung in Qumran und bei Philo von Alexandria, dem Hauptvertreter des hellenistischen Judentums. Das Buch berücksichtigt sowohl die antike Homerexege, die zeigt, daß das Bemühen um einen tieferen Sinn kanonischer Texte nicht auf den christlich-jüdischen Bereich beschränkt war, als auch die Regeln der rabbinischen Tora-Auslegung. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten liegt das Schwergewicht vor allem auf Irenäus von Lyon, der gegen die gnostische bzw. markionitische Ablehnung des Alten Testaments die Ökonomie der Heilsgeschichte zum Interpretationsprinzip macht und auf Origenes, dem Wegbereiter der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn. Reventlow plädiert dafür, die Auslegungsmethoden der biblischen Autoren und der altkirchlichen Theologen im Horizont ihrer Zeit zu sehen und nicht vorschnell aus unserem Blickwinkel abzuwerten: „Im 20. Jahrhundert sind wir durch Aufklärung und das Erwachen historischen Bewußtseins hindurchgegangen und können die damals angewandten Methoden nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen. Doch gerade unser historisches Bewußtsein sollte uns vor Urteilen bewahren, die mit den Bedingungen einer vergangenen Epoche nicht rechnen“ (S. 9). Das Buch ist zur Sachinformation wie zur Schärfung des hermeneutischen Problembewußtseins im Umgang mit der Schrift zu empfehlen. U. R.